TIBET UND DIE GESCHICHTE SEINER ERFORSCHUNG

VON SVEN HEDIN[a]

Tibet ist auf der Erdrinde die höchste und größte Bergerhebung. An ihrem Südeck wächst der Mount Everest, die größte Spitze in der Welt, zu einer Höhe von 29002 Fuß empor. Seit der Mitte der Tertiärepoche und während der folgenden geologischen Perioden haben kräftige tangentiale Bewegungen in der Erdrinde den Grund des Meeres, das damals Europa und Asien bedeckte, zum Steigen gezwungen. Im Gegensatz zum Widerstand von Indo-Afrika wurde der ganze südliche Teil von Eurasien in enormen Erdwellen gehoben, und die Erhöhungen dieser Falten, die Gipfel der zukünftigen Gebirgszüge, wuchsen im Laufe der Zeitalter nach und nach über das Meer hinaus. Die ältesten Falten, der Kun-lun[1], fanden ihre Stätte im Norden, nach ihnen wurden der Karakorum, der Trans-Himālaya und schließlich der Himālaya gebildet, wobei der letzterwähnte den südlichsten Rand der prachtvollen Region von Erhöhungen darstellt. Der Wall, der sich stark genug erwies, um der fortgesetzten Bildung von Falten weiter südlich Widerstand zu leisten, war die Indische Halbinsel und diejenigen Bergmassen in ihr, die unter der Erdoberfläche verborgen waren. Gegen das Ende des Pliozäns und vor dem Beginn des Pleistozäns hörte die faltenbildende Aktivität auf, nachdem sie endgültig die großen Bergsysteme geschaffen hatte, in denen die atmosphärischen Kräfte nun ihre Wirkung ausübten, wie sie das bis auf den heutigen Tag durch Bloßlegung, Verwitterung, Erosion und Ablagerung tun. Nach Anders Hennig, der die Beschreibung einer Sammlung von Felsgesteinsproben, die

---

[a] Vorbemerkung: Die nachstehende Abhandlung wurde uns von ihrem Autor in liebenswürdiger Weise in englischer Fassung zur Verfügung gestellt. Wir sind der Ansicht, daß ihr Inhalt, ganz abgesehen von der Beachtung, welche die Ausführungen Sven Hedins über Tibet als das Resultat einer zum größten Teil diesem Lande gewidmeten Lebensarbeit an sich verdienen, auch bei unseren Lesern ein reges Interesse wachrufen wird, denn der Beziehungen zwischen Tibet und China sind gar viele und mannigfaltige. Wir haben dabei nicht nur diejenigen im Auge, die durch die Geschichtsschreibung beider Länder — der Chinas ausführlicher, der Tibets spärlicher — verbrieft sind, sondern vor allem solche, die einerseits vor dem Aufkommen dieser historischen Dokumente sich abwickelten, andererseits von diesen letzteren als belanglos nicht erfaßt worden sind, mit anderen Worten — jene Probleme, deren Lösung der europäischen Wissenschaft unter starkem Einsatz der Sinologie vorbehalten geblieben ist und welche die Herkunft der Bevölkerung Tibets (cf. die Andeutungen S. 10, Zeilen 24—30), den zwar weit zurückreichenden, aber doch deutlich nachweisbaren gemeinsamen Unterbau der Sprachen und ihrer allmählichen Differenzierung, das Bindeglied ursprünglich beiderseits vorhandener religiöser Anschauungen und Riten und schließlich Entlehnungen oder Austausch materieller Kulturwerte und ihres Beiwerks zum Gegenstand haben. So schließen denn all diese Momente für die Sinologie eine hinreichende Verpflichtung in sich, einer weiteren Klärung der gedachten Beziehungen die Wege zu ebnen. — Bei der Übertragung des englischen Originals sind die chinesischen Namen lautlich — wofern es sich nicht um ganz allgemein und überall eingebürgerte Schreibweisen handelt — nach dem in unserer Zeitschrift üblichen System wiedergegeben und die entsprechenden Zeichen in der Liste am Schluß des Heftes angeführt. Sinngemäß angewandt, hätte sich das für die phonetische Seite mit Leichtigkeit auch bei den tibetischen Ausdrücken durchführen lassen, doch ist hier davon Abstand genommen, weil die Schreibweise dieser (wie auch der mongolischen) Namen nicht nur in den zahlreichen Veröffentlichungen unseres Autors (und auch in deren Übersetzungen) eine stets gleichbleibende, sondern auch in die großen Kartenwerke übergegangen ist. Es wäre darum verfehlt gewesen, durch Umschaltung auf eine andere Schreibweise die Benutzung der vorhandenen Karten für Orientierungszwecke zu erschweren. Dagegen haben wir — soweit das auf Grund nur lautlich erfaßter Unterlagen beim Tibetischen überhaupt möglich ist (die meisten Namen auf Karten Tibets hat noch kein Mensch in ihrem ursprünglichen Schriftbild gesehen) — den einzelnen Ausdrücken die orthographische Form, die — wie angedeutet — in vielen Fällen nur als eine mutmaßliche angesehen werden darf, und auf Grund dieser eine Übersetzung in Klammern hinzugefügt. Bisweilen sind diese Erörterungen auch in Fußnoten verwiesen. Das Gleiche gilt auch für die verhältnismäßig wenigen mongolischen Ausdrücke. In den Abkürzungen bedeutet: chin. = chinesisch, mong. = mongolisch, skr. = sanskrit, tib. = tibetisch. Die Schriftleitung.

ich 1909 heimbrachte, geliefert und veröffentlicht hat, ist das Latitudinaltal, das den Trans-Himālaya vom Himālaya trennt und durch welches die Oberläufe des Indus und des Brahmaputra ihren Weg nehmen, der Hauptsache nach eine Schöpfung von Erosionen, auch wenn es ursprünglich von tektonischem und bergbildendem Charakter gewesen ist. Die anderen Latitudinaltäler in Zentral- und Nord-Tibet mögen andererseits als tektonische Falttäler betrachtet werden.

Vor einigen sechzig Jahren war die Kenntnis der Plastik des tibetischen Hochlandes recht dürftig. Wenn uns der indische Pandit Nain Singh im Jahre 1873 erzählt, daß er den Weg vom Panggong-tso (*'P'aṅ goṅ mts'o:* der See der erhabenen Höhe) bis zum Dangra-yum-tso (*T'aṅ ra g,yu mts'o:* der von Hochebenen umgebene Türkis-See) zu Wagen hätte zurücklegen können, ohne auch nur einen einzigen Paß zu kreuzen, so läßt er uns damit den Eindruck von einem ziemlich ebenen Hochplateau gewinnen. Prževal'skij zeigte auf seiner Reise 1876/77, daß sich das tibetische Hochland mit sehr hohen Bergketten längs des ganzen Weges bis in die Nachbarschaft des Lop-nōr (nōr = mong. *nagur:* See; Lop oder Lob läßt sich mong. nicht deuten) erstrecke, eine Tatsache, von der selbst die tüchtigen Jesuiten nichts wußten. Seitdem haben dann die Expeditionen ins Innere von Tibet dargetan, daß einige große Bergsysteme, die nach Osten hin etwas auseinanderstreichen, das ganze Binnengebiet von Tibet erfüllen; unter ihnen sind der Kun-lun, der Karakorum, der Trans-Himālaya und der Himālaya die hauptsächlichsten.

Wir wissen ferner, daß das gesamte Innere des tibetischen Hochlandes ein ganz abflußloses Gebiet ist, d. h. weder zum Meere noch nach Zentral-Asien hin einen Abfluß hat. Ich habe ausgerechnet, daß dieser durch und durch abflußlose Teil ein Gebiet von 718000 Quadratkilometer umfaßt, annähernd soviel wie Schweden und Norwegen zusammen. Im Westen, Süden und Osten fällt die Grenze des abflußlosen Gebiets, das dreieckige Form aufweist, mit der kontinentalen Wasserscheide zusammen, außerhalb derer die peripherischen Regionen mit ihrem betonten Relief, ihren vertikalen Linien und ihren tief eingeschnittenen Tälern liegen, die von den Quellarmen des Indus, des Ganges, des Tsangpo/Brahmaputra, des Mekong, Salwen, Yangtse-kiang[2] und Huang-ho[3] eingenommen sind. Dies in sich selbst geschlossene Innere Tibets besteht aus etwa 150 großen und einigen tausend kleinen für sich bestehenden Becken. Das größte von ihnen, das des Selling-tso (*bSe gliṅ mts'o:* der See der Dämonen-Insel), hat eine Fläche von 33000 Quadratkilometer. Im niedrigsten Teil eines jeden Beckens findet sich je ein Salzsee. Mit ihnen stehen sehr häufig Frischwasserseen in Verbindung. Diese Seen verdanken drei verschiedenen Ursachen ihre Entstehung: der Abdämmung durch ein Haupttal, der Versandung durch ein Seitental und den Gletschererosionen sowie säkularen Niveauveränderungen der Erdrinde.

Alle Seen Tibets befinden sich in einem Zustande des Austrocknens, und rings um sie herum sind sehr oft alte Uferlinien zu sehen. Beim Poru-tso

(*? P'o rog mts'o:* Raben-See) fand ich solche 108 — und beim Lakor-tso (wahrscheinlich *Lha bskor mts'o:* See der Götter-Scharen) 133 m über den gegenwärtigen Seenspiegeln. Beide Seen liegen in West-Tibet.

Man hat vermutet, daß die Seen infolge einer noch immer anhaltenden Hebung des Himālaya austrocknen, durch welch letzteren Prozeß die Wasser liefernden Wolkenmassen des Südwest-Monsun in ständig wachsendem Grade gehindert werden, die Bergketten zu übersteigen. Andererseits aber schreitet der Austrocknungsprozeß viel schneller fort, denn die Erhebung der Berge. Jedoch scheint die Austrocknung der Seen vielmehr den periodischen Änderungen des Klimas zuzuschreiben zu sein. Bei dem bedeutsamsten Seenpaar, dem Manasarovara und dem Rakas-tal[a], kann man leicht eine zwiefache Periode beobachten: eine höherer Ordnung, von der der Ausfluß des Sutlej aus dem Rakas-tal abhängig ist, und eine niederen Maßstabes, welche den Verbindungskanal zwischen den beiden Seen beeinflußt. Vor zweihundert Jahren, als Desideri hier reiste, floß der Sutlej aus dem Rakas-tal, aber seitdem sind beide Seen von dem Fluß getrennt. In den Jahren 1819, 1846, 1848 und 1910 stand der Kanal zwischen den Seen in Tätigkeit, indes er während der anderen Jahre trocken lag. Diese beiden Seen bieten die beste Handhabe, um die beiden Perioden zu studieren, von denen die eine Jahrhunderte, die andere Jahrzehnte umfaßt. Indessen hat Sir Sidney Burrard vollkommen recht, wenn er sagt, daß beide Seen noch zum Abflußsystem des Sutlej gehören.

Im Innern von Tibet nimmt der Nivellierungsprozeß noch seinen Fortgang. Da es hier, abgesehen von dürftigem Graswuchs, keine Vegetation gibt und die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht sowie zwischen Sommer und Winter recht beträchtlich sind, kommt die Verwitterung außerordentlich wirksam zur Geltung. Wind und Schmelzwasser tragen unablässig das feine Material in die zentralen Teile der Becken abwärts. Im Laufe der Jahrtausende sind die Bergketten niedriger geworden, während die Tiefen der Becken sich allmählich füllten. Die relativen Höhen nehmen ab und die Oberfläche gestaltet sich mehr und mehr eben. Die absoluten Höhen über dem Meere sind enorm; sie betragen im Norden 16000 und im Tale des Tsangpo/Brahmaputra 14000 Fuß.

Überaus interessante geographische Homologïen sind die folgenden: Am Nordfuße des Gurla-mandata[b] liegt der Manasarovara, am Nordfuß des Targogangri

---

[a] Die Versuche, für Rakas-tal eine befriedigende tib. Etymologie finden zu wollen, bleiben ohne Resultat, schon allein, weil ein die Silbe schließendes „s" phonetisch — und es handelt sich doch hier um eine lautliche Wiedergabe — unmöglich ist; „tal" könnte vielleicht auf *t'al ba:* „passieren", „vorbeikommen" zurückgehen. Ein anderer tib. Name für den gleichen See ist Langak-tso, was möglicherweise einem orthographischen *glaṅ nag mts'o* entspricht und dann „See des schwarzen Stiers" bedeuten würde.

[b] Diese Bezeichnung dürfte in ihrer zweiten Hälfte einen verschleppten Schreibfehler bergen, der auf der Karte, welche der Ausgabe des später zu nennenden Desideri (Seite 18) beigegeben ist, noch als Gurla-Mandhata erscheint. Von der tibetischen Seite ist dem „Mandata" oder „Mandhata" mit einer vernünftigen Erklärung nicht beizukommen. Wahrscheinlich muß es Mandala heißen und statt Gurla — Gur-lha, also orthographisch *Gur-lha mandala*, worin das letztere der bekannte Skr.-Ausdruck für die kultische Opferscheibe (tib. *dkyil'k'or*) ist. Dieser Skr.- Ausdruck figuriert häufig in der tib. Literatur. Der ganze Begriff bedeutete dann: die Opferscheibe der Zelt-Gottheit; *gur* kommt auch sonst in tib. Namen von Bergen vor und bezeichnet eben „zeltförmig".

(*t'ar mgo gaṅs ri:* Gletscher-Berg des einsamen Gipfels; auch *mt'ar mgo gaṅs ri:* Gletscher-Berg des Endgipfels ist denkbar) — der Dangra-yum-tso und am Nordfuß des Nien-chen-tang-la (*gñan c'en t'aṅ lha:* göttliche Hochfläche des großen Machtvoll-Schrecklichen) — der Tengri-nōr (*Tengri nagur,* mong.: Götter- oder Himmels-See; tib. *Nam mts'o p'yid mo:* der gefrorene Himmels-See). Jeder der drei höchsten Berge Tibets hat somit an seinem Fuße einen der größten Seen des Landes, und alle drei sind in den Augen der Tibeter heilig. Hier sind natürlich auch die Höhenunterschiede groß. Wie Burrard darlegt, ist es weiterhin eine eigenartige Tatsache, daß die großen, in den Ozean gehenden Ströme ihre Täler durch den Himālaya in die unmittelbare Nachbarschaft der höchsten Gipfel gelegt haben.

Das Klima von Tibet ist sehr rauh. Ich habe im Winter — 39,8 Grad Celsius erlebt. Die Sommer sind angenehm, besonders in den südlichen Gegenden. Im Norden bekommt man mit Hagelstürmen und Schnee selbst mitten im Sommer zu tun. Sehr gefürchtet sind die schweren Stürme, die meist aus Südwest und Westen kommen. Der winterliche Schneefall ist in der Regel nicht sehr stark, obwohl man gelegentlich seinen Weg durch tiefen Schnee zu nehmen hat. Der Sommer ist die Regenperiode, und die Regengüsse im Osten und Südosten dürften schwerer und andauernder sein. Die reichlichen Niederschläge in diesen Teilen des Landes lassen die großen Ströme anschwellen. Wilde Tiere gibt es in Überfluß, besonders in den nördlichen und mittleren Gebieten von Tibet. Die wilden Yak *(g,yag: Bos grunniens)* streifen in Herden von vielen Hunderten umher und die Kiang *(rkyaṅ: Equus kyang* oder *Equus hemionus)* oder Wildesel zu Tausenden, obgleich sie hin und wieder auch in kleinen Herden und selbst allein anzutreffen sind. Antilopen und Gazellen sind sehr zahlreich und in den Bergregionen — das wilde Schaf *(Ovis nahur,* tib. *gnā* oder *gnā ba).* Der tibetische Bär nährt sich meist von Murmeltieren, die Wölfe — von Antilopen. Füchse sind selten zu sehen.

Im Südosten werden Gerste, Senf, Weizen, Rettiche, Rüben, Erbsen und andere Arten von Gemüse angebaut. In den niederen Tälern ist ein gut Teil Land unter dem Pfluge anzutreffen. Nur hier begegnet man auch Bäumen. Die Aprikose und die Walnuß sind nicht selten, und in Tälern und an Bergabhängen gibt es sogar Waldungen von ihnen. Hagelstürme und Fröste sind die gefährlichsten Feinde der Ernten. Im Innern gibt es auch nicht einen einzigen Baum, und selbst Büsche sind außerordentlich selten. Nur im Indus-Tal zwischen Gartok (*sKar t'og:* Sternen-Gipfel) und Ladakh (*La dvags:* der helle Paß; die Landschaft heißt auch *Mar yul la dvags:* der helle Butter-Land-Paß) und unweit des Südufers vom Dangra-yum-tso habe ich spärliches Gesträuch gefunden. Hie und da ist im Innern sogar Gras selten, aber immerhin noch genug für die Schaf- und Yak-Herden der Nomaden und die wilden Tiere.

Der Name „Tibet", der in der westlichen Welt gebraucht wird, ist den Bewohnern des Landes selbst unbekannt. Sie nennen es *Bod-yul* (soll eigentlich „Land der Menschen" bedeuten) oder Pö (ebenfalls = *bod,* das *d* bleibt stumm). Tö-pö oder Ober-Tibet *(stod bod)* mag Anlaß zur Bildung der bei den

arabischen Geographen üblichen Form „Tobbat" gegeben haben[a]. Piano de Carpini hat die Benennung „Thabet" in Europa eingeführt, während Rubruk und Marco Polo die Form „Tebet" gebraucht haben, die auch auf Fra Mauro's und vielen anderen Karten erscheint. Die Chinesen nennen Tibet heute Si-dsang[4] und haben es früher in verschiedenen Perioden mit verschiedenen Namen bezeichnet — als Tu-fan[5] (wohl nur Lautgebilde und als solches ein alter Name), Si-fan[6] (=westliche Barbaren) und Wu-dsang (auf modernen chin. Karten We-dsang[7] aus tib. *dBus gTsaṅ*, Bezeichnung für die zentrale Provinz — *dbus:* Mitte, gesprochen „U" oder Ü [wofür chinesisch „We"] — und *gTsaṅ:* das Gebiet des Tsangpo/Brahmaputra; *gtsaṅ* bedeutet wörtlich: rein, klar). Barontola (entstanden aus *baragun tala:* die — beim Blick nach Süden — rechts, westlich gelegene Ebene, Hochfläche) ist eine mongolische Bezeichnung von *Lha-sa* (Stätte der Götter), die ihren Weg in viele alte europäische Karten gefunden hat.

Tibet liegt zwischen dem 29. und 37. Grad nördlicher Breite und zwischen dem 78. und 100. östlichen Längengrad. Es umfaßt ungefähr ein Siebentel des Flächenraums der Vereinigten Staaten und siebenmal soviel wie das Gebiet der Britischen Inseln.

Auf dem Handelswege von Leh (*sLe*, unbekannter Bedeutung) nach Gartok ist die Grenze zwischen Ladakh (Kaschmir) und Tibet sehr gut festgelegt, während sie nördlich dieses Weges außerordentlich unsicher verläuft, was in noch weit höherem Maße für den Norden, im System des Kun-lun-Gebirges, gilt, wo niemand angeben kann, wie die Grenzlinie zwischen Sin-kiang[8] und Tibet ihren Weg nimmt. Wenn die Ausdehnung der Wanderungen der tibetischen Yak-Jäger, etwa bis zum 33. oder 34. Grad nördlicher Breite, auch für die Ausdehnung Tibets als maßgebend betrachtet werden soll, so dürfte das Land nicht gerade weiter als bis zum Kun-lun-System reichen. Im Osten sind die chinesischen Provinzen Kan-su[9], Sze-tschuan[10] und Yün-nan[11] Nachbarn von Tibet; aber von verschiedenen Distrikten ist es schwierig, zu sagen, ob sie zu China oder Tibet gehören, da beide Länder auf sie Anspruch erheben. Britisch-Indien teilt mit Tibet eine Strecke von annähernd 2000 englischen Meilen als Grenze, die im allgemeinen durch den Himālaya markiert wird.

Was das eigentliche Tibet anlangt, so möchte ich es in vier Gürtel einteilen, die sich von Westen nach Osten erstrecken. Der nördlichste umfaßt den Kun-lun und den Arka-tagh, den Koko-shili oder Küke-schili (mong. *Küke šili:* das blaue Hochplateau) und die annähernd parallelen Bergsysteme des Dung-büre (tib./mong.: *duṅ büriye:* Muschelhorn-Posaune) und Buka-magna (*buxa* [*x* = deutsch „ch"!] *mangnai*, mong.: Stier-Stirn, -Haupt) und die zwischen

[a] Eine recht eigenartige Erklärung für den Namen „Tibet" findet sich in dem 1929 von Erdenibatu in Urga (Ulānbātor) herausgegebenen mongolischen Lehrbuch für die Geographie Asiens *Azi tib:* Der Kontinent Asien, Seite 80: *Enetkek-ner Tübet-i Tü-bodi kemen nereïtkü büget: Tü kemeksen inu ündür: bodi kemeksen inu: bodi setkil-ün bodi kememüi: Tübet überset-ün beye-yi Bodi-pa buyu: Bod-pa kemedsekemüi:* d. h.: die Inder bezeichnen die Tibeter als To-bodi. Der Ausdruck „To" meint „hoch" und der Ausdruck „bodi" meint die „Bodhi" der Bodhi-Gesinnung. Die Tibeter nennen sich selbst Bodi-pa oder Bod-pa untereinander. — Hier wird also gewissermaßen religionsetymologisch der tib. Begriff *bod* zum Skr.-Begriff der buddhistischen Erkenntnis in Beziehung gesetzt.

ihnen liegenden Latitudinaltäler; dieser Gürtel ist infolge seiner kolossalen Höhe unbewohnt und unbewohnbar. Nur in jenen seiner Teile, die nach Ost-Turkistān zu offen liegen und wo die Höhe mäßiger ist, gibt es kleine Gemeinschaften von osttürkischen Stämmen, Kirgisen und Taghlik, Nomaden und gelegentlich Eingeborene aus den südlichen Oasen von Ost-Turkistān, die weiter südlich gehen, um Gold zu suchen, und daher Altyntschi (allg.-türk. *altyn*, mong. *altan:* Gold, *-či* in beiden Sprachen nomen actoris), d. h.: Goldgräber, genannt werden. In den südlichen Außengebieten stoßen wir bisweilen auf einige wenige tibetische Yak-Jäger, die gewöhnlich eine kleine Anzahl von Schafen und zahmen Yak besitzen, aber sich hauptsächlich vom Fleisch der wilden Rasse des letzteren und der Orongo-Antilope *(Pantolops*, mong. *oronggo*, tib. *gtsod)* ernähren.

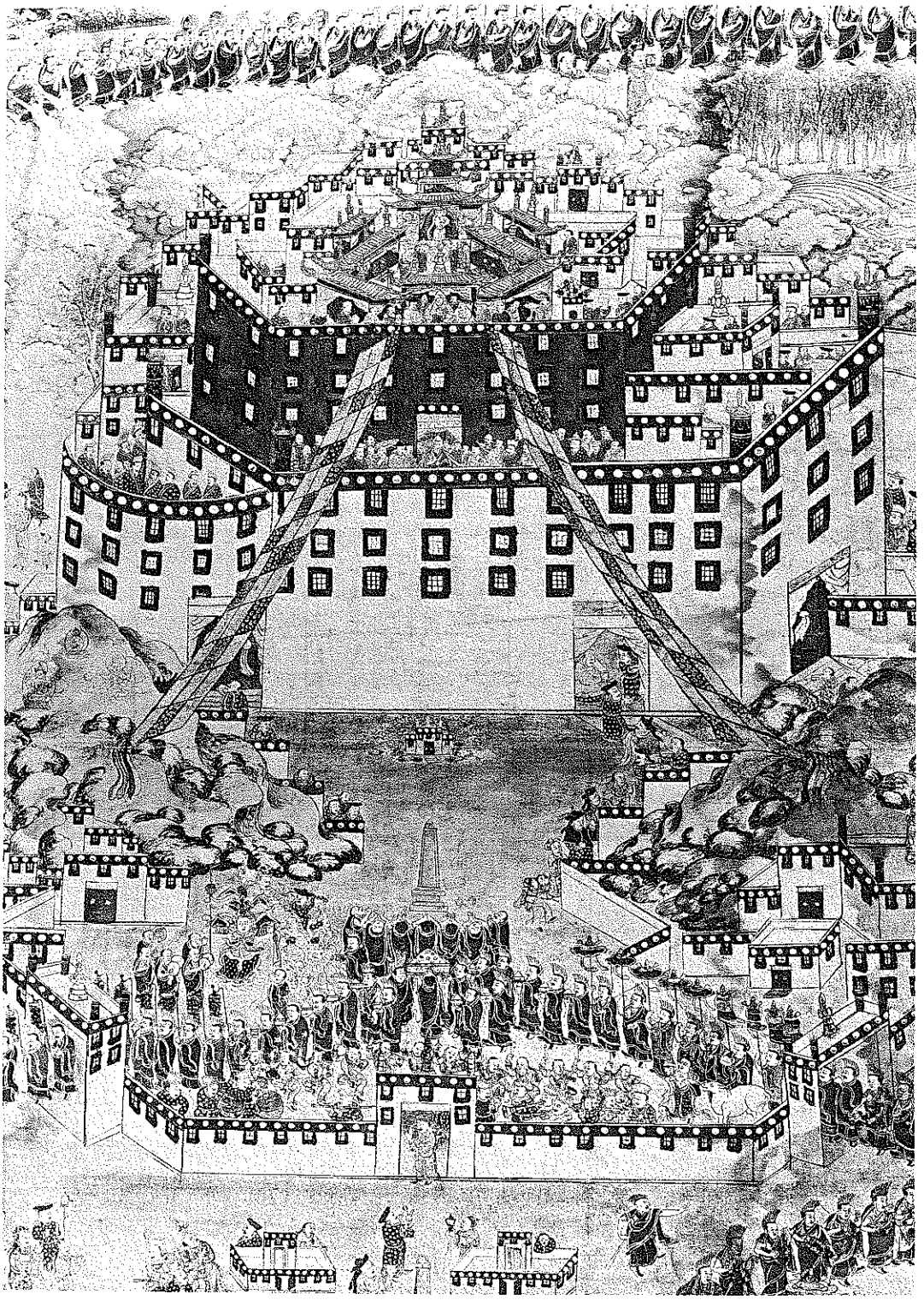
Südlich dieses Gürtels und allenthalben am Nordfuß des Trans-Himālaya finden wir das Land der Nomaden (*'brog pa*, wörtl. Leute der Wildnis, Hirten, gesprochen Drokpa, Dokpa). Sie sind nicht im entferntesten zahlreich. Man kann manchmal ganze Tage unterwegs sein, ohne auch nur ein einziges ihrer Zelte zu erblicken. Diese Drokpa sind wandernde Hirten, die von der Milch, der Butter und dem Käse ihrer Schafe und Yak leben. Einige dieser Hirten sind zudem noch Jäger. In den südlichen Regionen dieses Gürtels gibt es dann auch noch eine seßhafte Bevölkerung, so z. B. am Ufer des Dangra-yum-tso, am Kyaring-tso (*sKya riṅ mts'o:* der langgestreckte graue See[a]) und Tengri-nōr, und hier finden sich auch einige wenige Kultstätten, wie Sershik-gompa (*Ser gyi dgon pa:* das Kloster der „Gelben"[b]), Mendong-gompa (wohl *sMin groṅ dgon pa:* das Kloster des Dorfes der Reife), Lunkar-gompa (*kLuṅ dkar dgon pa:* Kloster des weißen Tals) und Selipuk-gompa (*bSe li p'ug dgon pa:* Kloster der Höhle mit dem Bronze-Dämon?), sowie mehrere Stellen, an denen aus Sandablagerungen Goldstaub herausgeholt wird, wie u. a. Thok-jalung (*T'og 'jä kluṅ:* Tal des hohen Regenbogens?). Die beiden nördlichen Gürtel werden mit dem gemeinsamen Namen Chang-tang *(byaṅ t'aṅ)* oder „Nord-Ebene" bezeichnet, und ihre Einwohner heißen Chang-pa *(byaṅ pa)*, die Nordleute.

Der dritte Gürtel ist der Trans-Himālaya, der in zwei Hälften gegliedert werden kann, deren gemeinsame Grenze mit der kontinentalen Wasserscheide zusammenfällt. Die südliche Hälfte ist bedeutend stärker bevölkert wie die nördliche. In den Quertälern, die sich nach Süden öffnen und dem Brahmaputra Nebenflüsse zusenden, gibt es eine Anzahl von Dörfern mit steinernen Hütten und kleinen Häusern sowie auch ziemlich viel Tempelklöster oder Gompa (*dgon pa:* Kloster; ursprünglich: Wildnis, dann Einsiedelei). Die Bevölkerung nimmt von Westen nach Osten hin zu, wie ich bei meinen acht Durchquerungen des Trans-Himālaya-Systems feststellen konnte. Noch weiter

---

[a] Zur Auflösung dieses Namens wäre allerdings zu vergleichen: Wilhelm Filchner, Kartenwerk der Erdmagnetischen Forschungs-Expedition nach Zentral-Asien 1926—1928. Zweiter Teil: Tibet II (= „Petermanns Mitteilungen", Ergänzungsheft Nr. 231). Gotha 1937. Anm. 31, S. 63/64.

[b] Die „Gelben" sind die nach der Farbe ihrer Mönchstracht genannten Anhänger der herrschenden Kirche Tibets, die *žva ser:* Gelbmützen, die Nachfolger *Tsoṅ k'a pa*'s. Doch wäre in dem Klosternamen statt *Ser* auch *gSer* denkbar, womit sich die Bedeutung „Gold-Kloster" ergäbe.



östlich, im Tal des Ki-chu (*sKyid c'u:* Wasser, Fluß der Glückseligkeit), wo Lha-sa liegt, ist das Land natürlich gut bevölkert. Hier gibt es zahlreiche Nomaden, die das ganze Jahr über in schwarzen Zelten leben, und Halbnomaden, welche den Sommer in steinernen Hütten zubringen und Gerste anbauen und andererseits ihre Herden in den Bergen der Umgebung weiden lassen. Im Tal des Mü-chu (*dMu c'u:* Fluß des Wassersuchtdämons; sonst ist *dMu* ein alter tib. Stamm) finden sich viele kleine Dörfer. Tong (*t'oṅ:* „Pflug", für Ackerbau) ist ganz und gar eine Gruppe von Dörfern. Hier werden Gerste, Erbsen und auch etwas Weizen angebaut. Der Regel nach sind die Dörfer an den Mündungen der Nebenflüsse führenden Täler angelegt, um so von dem Wasser für Berieselungszwecke Gebrauch machen zu können. Aber auch hier kann man manchmal wandern, ohne tagsüber ein einziges Zelt zu sehen. Im Gebiet von Tsaruk-gunsa (*rTsa rog dgun saʔ:* das Land der neun schwarzen Wurzeln [Arzneipflanzen]) wieder standen 30 Zelte dicht beieinander. Im Bezirk von Bongba-kyangrang (*sPoṅ ba:* verlassen; grang wohl *graṅ:* kalt; *kyaṅ* hieße „und", ist aber in einer geographischen Bezeichnung nicht denkbar; vielleicht kann man auch *rkyaṅ:* Wildesel annehmen) waren einige 40 Zelte den Winter über verblieben. Die Bewohner von 60 Zelten hatten die Mönche von Selipuk mit Feuerung und Wasser zu versorgen und ihre Herden zu betreuen. Der Bezirk Rundor (vielleicht: *rus 'dor:* fortgeworfene Knochen) hatte 150 Zelte, und am obersten Indus zählte ich deren 13. Längs der Seeufer aber erblickt man niemals Zelte. Beim Ngangtse-tso (*dÑaṅ* oder *sÑaṅs rtse mts'o:* See beim Gipfel des Schreckens) gab es allerdings 50 bis 60 Zelte; sie lagen aber sämtlich in den unteren Teilen von Tälern, die nach dem See zu offen waren.

Der südlichste Gürtel schließt das Grenztal des Tsangpo und das Land an der Südgrenze Tibets ein. Grundsätzlich sind das Gebiet des Tsangpo und Ost-Tibet die am dichtesten bevölkerten Teile des Landes.

Die Tibeter verfügen über einige Handelswege nach China und Indien. Ta-chien-lu (Da-dsiën-lu[12]) an der Ostgrenze ist der größte Stapelplatz zwischen China und Tibet. Die alte Handelsstraße nach Urga (über das Russische verstümmelt aus mong. *ürgüge*, gesprochen *örgö:* Prunkzelt; heute heißt die Stadt Ulān Bātor, orthographisch *ulagan bagatur:* der rote Held) in der Mongolei existiert nicht mehr. Von Kalimpong (in Britisch Bhūtan) aus betritt über Sikkim eine sehr wichtige Straße das Chumbi-Tal, die durch den Jelep-la (*rJe sleb la:* der Paß, auf dem man zum „Herrn", d. h. einer Gottheit, gelangt) nach Phari (*P'a ri* statt *P'a pyogs kyi ri:* Berg der jenseitigen Region), Gyangtse (*Gyaṅ tse* oder *Gyaṅ rtse:* Lehm-Spitze[a]) und Lha-sa führt, und dort gibt es auch noch andere Wege von Assam nach Tibet. Von Ladakh geht eine Straße längs des oberen Indus und des Tsangpo, aber der dortige Handel ist unbedeutend. Der allerwichtigste Einfuhrartikel ist chinesischer Ziegeltee, während die Hauptausfuhrwaren Wolle, Häute, Moschus und Arzneikräuter

a Nach Schubert in „Artibus Asiae", Vol. VI, S. 99, Verszeile 50, und S. 108, Anmkg. 107, liegt aber dem „Gyangtse" der Karten *Gyal-rtse:* königlicher Gipfel zu Grunde.

bilden. Als Lasttiere werden Yaks, Ponies und Esel gebraucht, während Schafe für den Transport von Salz benutzt werden.

Wie schon oben gesagt, wird der ganze nördliche Teil von Tibet Chang-tang genannt. U (*dBus:* „Mitte") ist die Zentralprovinz mit Lha-sa als Hauptstadt, Tsang — eine Provinz von Süd-Tibet mit Tashi-lhunpo (*bKra šis lhun po:* Bollwerk des Segens) als Metropole. Ngari-khorsum (*mÑa ris bskor gsum:* die drei Gefolgschaften des „Hoheits-Zeichens") ist das westliche Tibet und der zentrale Trans-Himālaya — Bongba (wohl *sPoṅ ba:* verlassen). Unter Kham (*K'ams:* Reich, Gebiet, Land) versteht man den östlichen Teil, und der äußerste Bezirk von Kham heißt Nyarong (*ña roṅ:* Fisch-Engpaß). Beträchtliche Teile von Kham stehen unter chinesischer Kontrolle. Dort, in Ost-Tibet, gibt es außer den Tibetern auch noch andere Stämme, wie z. B. die Derge (*sDe dge:* der tugendhafte Stamm[a]), welche geschickte Metallarbeiter sind, die Golok (*Ṅo log pa:* Leute, die ihr Gesicht entgegenwenden) — Nomaden und Räuber, und andere. In Nordost-Tibet wohnen an der Grenze von Kansu die Tanguten, die, praktisch genommen, als Tibeter zu gelten haben. Im Süden sind die Lepcha und Būthia.

Das ganze Land ist für Verwaltungsangelegenheiten in eine große Anzahl von Bezirken eingeteilt, deren Leiter den Titel eines dzongpön (*rdsoṅ dpon*, wörtlich: Festungs-Chef; etwa: Landrat) führen.

Nach Berthold Laufer war Tibet vor etwa 2000 Jahren unbewohnt, und wir dürfen vom tibetischen Staat vor dem Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr. nicht als von einer nationalen und politischen Einheit sprechen. Von einer alten Kultur innerhalb seiner Grenzen wissen wir nichts. Vor jener Zeit lebten inmitten der Berge zahlreiche Stämme, die aber nicht autochthon, sondern Einwanderer sehr frühen Datums aus China waren. Somit hat denn diese Ausdehnung ihren Verlauf von Osten nach Westen genommen, wobei Tibet ihre Grenze bildete. Die einzige Sorge, welche diese Einwanderer beschäftigte, bestand darin, die Himālaya-Stämme südwärts zu verdrängen, was nicht früher als im 4. oder 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung geschehen sein kann.

Ihrer eigenen Überlieferung nach stammen die Tibeter von einem Affen ab, der eine Verkörperung des mitleidsvollen Bodhisattva Chen-re-zi (*sPyan ras gzigs:* der mit den Augen — mitleidsvoll auf Tibet — Schauende; im Sanskrit: *Avalokiteśvara*) ist.

Die älteste Geschichte des „Schneelandes" (poetische Bezeichnung für Tibet: *K'a ba can*, entsprechend sanskrit: *Himavat*) ist in Wolken gehüllt, und nicht früher als im 7. Jahrhundert begegnen wir einer wirklich geschichtlichen Persönlichkeit, dem großen König Song-tsen Gam-po *(Sroṅ btsan sgam po)*, der durch seine zwei Gemahlinnen, eine chinesische und eine nepalesische Prinzessin, zum Buddhismus bekehrt wurde, — eine Anspielung auf die Tatsache, daß die tibetische Zivilisation ihren Ursprung in beiden Ländern, China

---

[a] Cybikov gibt an einer Stelle, wo er von der bekannten *bKā 'gyur*-Ausgabe von Derge spricht, als korrekte Orthographie *bDe-dge* an, was „Glück (und) Tugend" hieße: Jedenfalls verdient diese Angabe bei Cybikov als bei einem geborenen Lamaisten und ausgezeichneten Kenner des Tibetischen Beachtung.

und Indien, genommen hat. Song-tsen Gam-po organisierte die Priesterschaft, erbaute Klöster und führte eine Schrift, Gesetze und religiösen Geist ein, obgleich vieles aus der alten animistischen Bon-Religion mit ihrem schamanistischen Naturdienst, ihren guten und bösen Geistern der Erde, des Himmels, der Flüsse und Seen, ihren Opfern von Menschen und Tieren, ihren Zauberern und Wahrsagern und ihren magischen Trommeln zurückblieb und der neuen Religion angepaßt wurde. In Ost- und Südost-Tibet gibt es noch lebende Überreste dieser alten, sogenannten Bon-Religion und auch sogar noch Bon-Klöster. Jeder Reisende in Tibet hat unter dem Volk so manche abergläubischen bezeichnenden Züge beobachtet, die sich augenfällig als Überbleibsel eines alten primitiven Glaubens erweisen.

Wie zu erwarten, ist das höchste Bergland der Erde sehr spärlich bevölkert. Diese Bevölkerung wird von einigen auf drei bis vier Millionen, von anderen auf nur ein und eine halbe Million geschätzt.

Die Bevölkerung Tibets nimmt langsam ab, wofür als wichtigste Ursachen die Polyandrie und die Ehelosigkeit der Lamen anzusehen sind. Auf dem gleichen Wege haben die mannigfaltigen kriegerischen Eigenschaften des Volkes Tschinggis Chān's an Wert verloren. Da diese Entwicklung im Interesse der großen Mandschu-Kaiser lag, haben sie in jeder Weise den Lamaismus begünstigt und die berühmten Tempel von Jehol (chinesisch: Jo-ho[13]: heißer Fluß) erbaut.

Nicht früher als um die Mitte des 13. Jahrhunderts erreichte die Kunde von einem Lande namens „Tibet" Europa. Allerdings schon mindestens 1500 Jahre vorher besaß das Volk der Inder einige bescheidene Kenntnisse von diesem Lande, die jedoch in der Hauptsache in epischen Liedern, Legenden und Erzählungen über den Berg Kailāsa und den heiligen See Manasarovara bestanden. Im buddhistischen Weltsystem wächst der Berg Meru oder Sumeru gleich einem ehrwürdigen Olymp aus der Erdachse empor und bildet das Zentrum und die Grundlage für das Universum. Aber nur wie Blinkfeuer oder als Namen werfen die ewigen Berge des Himālaya, des Meru und des Kailāsa und der Manasarovara-See ein Licht auf die endlosen und trüben Geschichten des Rāmāyana und der anderen heiligen Schriften der Inder. Im Bhāgavata- und Vāyu-Purāna werden acht Berge aufgeführt, unter welchen Humboldt und Ritter den Altai, den Mustagh oder Tiën-schan[14], den Kun-lun und den Himālaya wiedererkannt haben. Je ferner es von dem heiligen Berge und dem See nach Norden, Osten und Westen ging, um so nebelhafter und phantastischer kommt die Kenntnis von Tibet im indischen Altertum zur Darstellung. Das aber ist auch durchaus natürlich, denn aller Wahrscheinlichkeit nach war der Manasarovara bereits in sehr weit zurückliegenden Zeiten ein bedeutender „*tīrtha*"[a], zu dessen Gestaden die Pilger wanderten, um in den heiligen Wassern

[a] Skr.-Bezeichnung für die Stellen von Flüssen, Seen und am Meer, wo die Hindu ihre rituellen Waschungen vornehmen.

zu baden, wie sie es noch heute in der Überzeugung tun, der heilige Kailāsa sei Śiva's Paradies und die Wohnstätte der Götter. Wurde von ihm doch angenommen, er gäbe vier großen Strömen den Ursprung, darunter dem Indus und dem Sutlej.

Beide, sowohl der Manasarovara wie auch der Kailāsa, sind für die Tibeter und die Hindu heilig. Im Tibetischen heißt der Berg *Gaṅs rin po c'e* (das große Gletscher-Kleinod) und ist von vier Klöstern umgeben; den heiligen See aber nennt man dort *mTs'o ma p'aṅ* oder *mTs'o ma p'am.* Beide Ausdrücke bedeuten „der unüberwindliche See"; auch kommt die Bezeichnung *Ma p'am yum mts'o:* „See der unüberwindlichen Mutter" vor. Ein anderer Name für ihn ist Ma-do-ba, geschrieben *Ma dros pa*, „der See, der nicht warm wird", eine Wiedergabe der indischen Bezeichnung für ihn: *Anavatapta.* An seinen Ufern liegen acht Mönchsniederlassungen.

Herodot, der um die bedeutende Goldproduktion Indiens wußte, tut der Existenz von Bergen in diesem Teil Asiens keine Erwähnung. Aber er hatte doch die seltsame Geschichte von den Gold grabenden Ameisen gehört, die von Laufer so eingehend erörtert und trefflich erklärt worden ist[a].

Ein gewaltiger Fortschritt in der geographischen Erkenntnis Asiens wurde dann von Alexander dem Großen und seinen Generälen gemacht, als sie das Land der Paropamisadae oder Kābulistān und Indien bis zum Ganges einnahmen. Der Himālaya hieß Emodus und wurde als ein Teil oder vielmehr eine Fortsetzung des Paropamisus oder Indischen Kaukasus betrachtet. Alle Schriftsteller stimmen darin überein, daß sie die Quellen des Indus in den Emodus verlegen. Eratosthenes (geb. 276 v. Chr.) war der Ansicht, daß eine große Gebirgskette unter verschiedenen Namen und in verschiedenen Abschnitten, Taurus, Paropamisus (West-Hindukusch) und Imaus, ganz Asien von Westen nach Osten durchquere. Strabo beschreibt die Bergkette, die Indien als Grenze gegen Norden dient. Seine geographischen Kenntnisse sind für die damalige Zeit beachtenswert. Er setzt die Quelle des Indus nicht weit oberhalb des Ganges an und erwähnt die Nebenflüsse des ersteren. Es bedurfte langer Jahrhunderte, bis Europa eine derartig korrekte Auffassung von der Hydrographie Indiens erlangte, wie sie von Strabo gegeben wurde. Die Hydrographie des Plinius ist nicht so gut wie die der griechischen Geographen, die zwar Indien und die Gebirgsschanze gegen Norden kennen, aber niemals ein Wort über Tibet gehört haben.

Der bedeutendste unter den alten Geographen war Ptolomaeus (ca. 160 n. Chr.), der von den besten Quellen seiner Zeit Gebrauch machte. Seine Schilderung des Indus, des Sutlej und des Ganges ist wunderbar. Erst auf Karten von 1800 ist die Quelle des Sutlej nicht mehr nach Ptolomaeus festgelegt!

Einen überaus beachtlichen Anteil an der länderkundlichen Erforschung und Kartographie der Grenzlande ihres eigenen Reiches und folglich auch Tibets haben natürlich die Chinesen, deren einschlägige Arbeiten in manchen

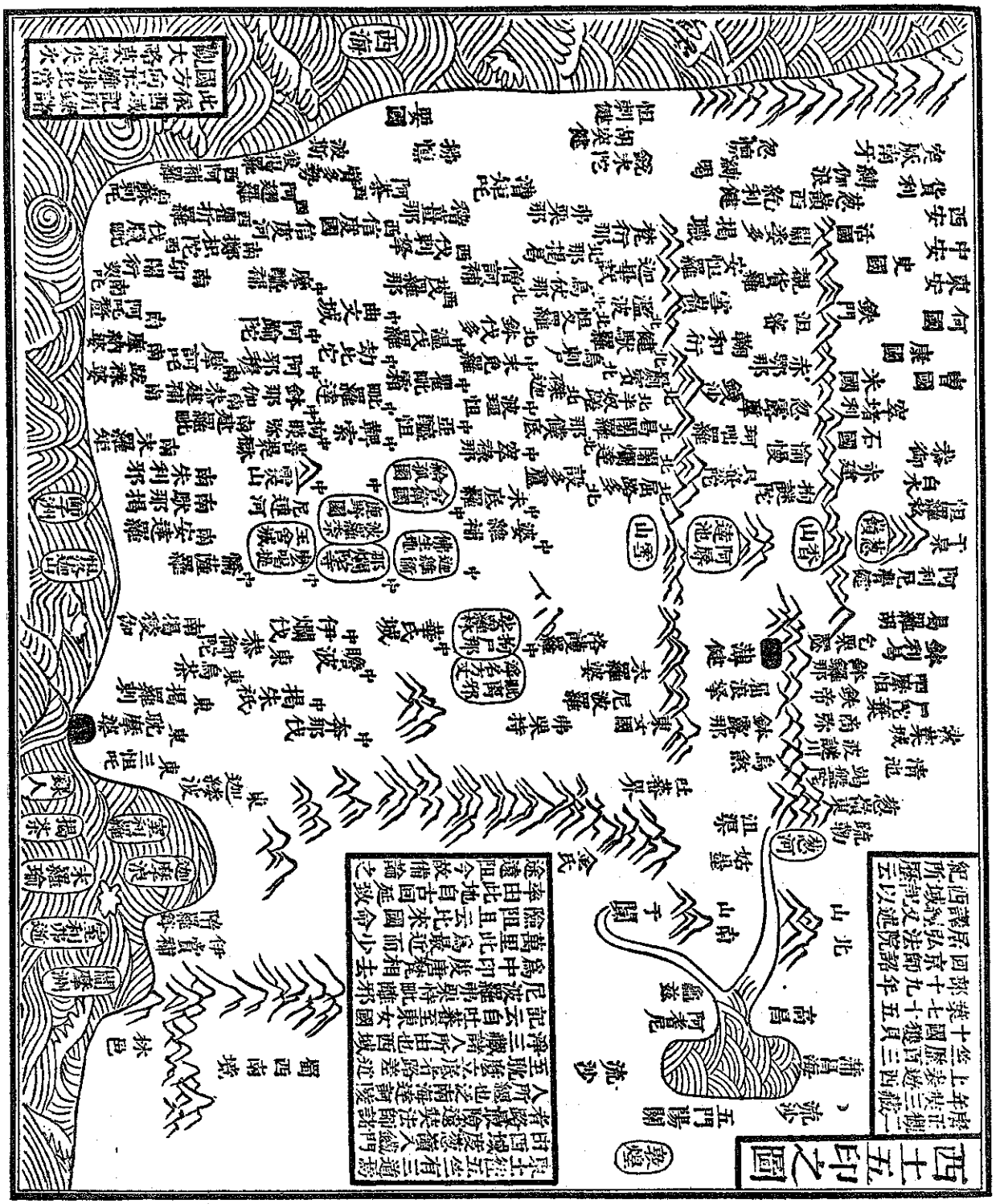
[a] T'oug-Pao 1908, SS. 429—452.

ihrer Grundlagen auf Berichte alter Zeiten zurückgehen. Alles nach dieser Richtung hin erreichbare Material hat Professor Albert Herrmann in vier umfangreichen und eingehenden, mit vielen Wiedergaben alter chinesischer Karten illustrierten Abhandlungen vorgelegt, welche den gesamten achten Band meines „Southern Tibet" (Stockholm 1922) bilden. Um eine Vorstellung von der mittelalterlichen chinesischen Technik des Kartenzeichnens zu bieten, haben wir hier auf Seite 14 aus den eben erwähnten Werken Herrmann's eine von dem Priester Dschï-pan[15] zwischen den Jahren 1269 und 1271 gezeichnete Karte wiedergegeben, welche die Westländer des Buddhismus, sowie sie damals bekannt waren, zu erfassen sucht. Sie zeigt auch den Lop-nōr, der dort Putschang-hai[16], „glänzender See des Schilfs", genannt wird.

Von den arabischen Geographen wurde Tibet Tobit oder Tobbat genannt. Der größte unter ihnen, al-Mas'udi (gest. 956), weiß ein ganz Teil über Tibet zu berichten. Auch el-Issthachri und Ibn Haukal erwähnen das Land. Des weiteren hat dann al-Bīrūnī sogar schon vom See Manasa gehört, aber er entnimmt seine Informationen den Purāna's. Er verlegt die Quelle des Jehlum und Ganges in dieselbe Bergkette, hinter der China gelegen ist, während der Indus von einem anderen Zuge auf türkischem Gebiet kommt. Idrisi oder el-Edrīsī (geb. 1100) berichtet von den Bergen und den Flüssen. Sein und der anderen Araber Tibet ist in Wirklichkeit mit Ladakh *(La dvags)* (auf Karten auch Ladak, Ladag) identisch. Abulfeda (geb. 1273) erwähnt Tobbat, beruft sich aber nur auf el-Issthachri. Ähnlich anderen Reisenden und Geographen, geht Ibn Batutah (1304—1377) Tibet, dem unzugänglichen Lande hinter den Bergen, aus dem Wege. Vom Indus sagt er, „er sei der größte Strom in der Welt", und von den Bergen von Kamru, nördlich von Bengalien: „Es sind das ausgedehnte Gebirgszüge, und sie erreichen die Berge von Tibet, wo es die Moschusgazellen gibt. Die Bewohner dieser Berge sind gleich den Türken berühmt wegen der Beachtung, welche sie der Magie zuwenden." Scherefeddin von Yesd (gest. 1446), der Geschichtsschreiber Tamerlans, spricht von Tibet in seinem *Zafar Name*, dem „Buch der Siege". Tamerlan, der halb Asien in Blut tränkte, kümmerte sich nicht um das unbewohnte Land nördlich von Indien, aber er besaß wahrscheinlich doch einige Kenntnis von ihm, denn er sandte besondere Expeditionen und Kundschafter ins Innere von ganz Asien. Der große Baber (1482—1530) gibt in seiner Selbstbiographie einen kurzen Bericht über die Berge im Norden.

Mirza Haidar, den der Herrscher von Yarkand im Jahre 1533 zu einem Feldzug gegen Ursang *(= Lha-sa)* aussandte, um dort die Tempel und ihre Götterbilder zu zerstören, ist der erste verläßliche Reisende für die Strecke von Leh längs der Oberläufe des Indus und des Brahmaputra. Er erwähnt einen See, welcher der Manasarovara sein muß.

Erstaunlich ist, daß der große Schah Akbar so wenig über Tibet weiß. Seine Geschichtsschreiber und Geographen hatten allerdings eine sehr eingehende Kenntnis von den Nebenflüssen des Indus, aber die Quelle des Hauptstroms verlegten sie entweder „zwischen Kaschmir und Kaschgar" oder „nach


西土五印之圖

China". Was die Berge im Norden Indiens anlangt, so wurde die alte Orographie der Hindu übernommen. Zur Zeit des Schahs Jehangir umfaßte Tibet nur Baltistān und Ladakh. Der Himālaya wurde als der Gebirgszug Jammu oder Kangra bezeichnet. Europäische Karten der gleichen Zeit nannten ihn die „Berge von Nagracot".

Der erste Europäer, der Tibet (als Buri-Tabet) erwähnt, war Piano de Carpini, der im Jahre 1245 Lyon verließ, um Guyuk Chān einen Brief vom Papst zu überbringen.

Von viel größerer Wichtigkeit war die Reise des flämischen Franziskaners Wilhelm von Rubruk, der 1252 aufbrach und drei Jahre später zurückkehrte. Er machte eine Reihe von bedeutenden geographischen Entdeckungen und war der erste, der die Lama, ihre Tempel, ihr Ritual, die „Lebenden Buddha's", den Gebrauch der Gebetsmühlen und die bekannte Formel *Oṃ maṇi padme hūṃ* schilderte. Er enträtselte die tatsächlichen Besonderheiten in der Schrift des Tibetischen und anderer Sprachen. Selbst die Tiere entgingen nicht seiner aufmerksamen Beobachtung, und er ist der erste, der uns von dem tibetischen Wildesel oder Kyang *(rkyaṅ)* und von dem wilden Schaf (tib. *gnā* oder *gnā ba*) erzählt, das später auch durch Marco Polo's Namen *(Ovis Poli)* ausgezeichnet wurde.

Der große Marco Polo selbst erwähnt Tibet in seinem bewunderungswürdigen Bericht dreimal. Er reiste 1273 durch Asien und blieb einige zwanzig Jahre in China. Seine Schilderung von Tibet ist die erste zuverlässige, die je von einem Europäer geschrieben wurde. Da er dem unzugänglichen Lande bedeutend näher kam wie Piano de Carpini und Rubruk und aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Handelswege zwischen Tibet und West-China von den Eingeborenen Erkundigungen einziehen konnte, hat er uns über die Bewohner, ihre Bräuche und ihr Land auch mehr zu erzählen. Obgleich er nur das östliche Grenzgebiet besuchte, ist seine Schilderung von Tibet in vieler Hinsicht sehr charakteristisch, und gewisse Partien darin hätten noch in unseren Tagen so geschrieben werden können. Er weiß, daß Tibet ein Neuland von sehr großer Ausdehnung ist und acht Königtümer umfaßt, die dem Groß-Chān untertan sind — eine Tatsache, die selbst etwa 400 Jahre später den Kartographen völlig unbekannt war.

Es ist sonderbar, daß Marco Polo weder den Himālaya noch den Kun-lun erwähnt, obwohl er seinen Weg längs des Nordfußes des letzteren von Kaschgar bis zum Lop nahm. Aber er weiß, daß sich in einzelnen Gebieten von Tibet Seen finden. Er erzählt einiges von Korallen, Wollstoffen, Zauberern und Astrologen, von Bulldoggen und Moschus — kurz von lauter Dingen, die mit den späteren Beobachtungen durchaus übereinstimmen. Er hat auch bemerkt, daß die Tibeter Salz statt Geld gebrauchen, was auch heute noch — 670 Jahre später — der Fall ist. Wenn Marco Polo von Tibet redet, so meint er damit nicht Ladakh und Baltistān, wie das fast alle anderen Reisenden tun, selbst noch 400 Jahre nach seiner Zeit, denn er ist in West-Szetschuan mit Tibetern in Berührung gekommen und weiß, daß es an Kaschmir grenzt und dem Groß-Chān botmäßig ist.

Aus dem Jahre 1328 haben wir uns des Odorico di Pordenone zu erinnern, der allerdings nichts von Marco Polo's Scharfblick und Einsicht besaß. Dennoch haben solche bedeutenden Fachleute der Asienforschung wie Klaproth und Sir Henry Yule ihn für den ersten Europäer gehalten, der eben ganz Tibet durchquerte und Lha-sa erreichte. Sein Königreich Rybot oder Tybot wurde als das eigentliche Tibet aufgefaßt, weil er uns erzählt, daß seine Bewohner in schwarzen Zelten hausten, ihre Hauptstadt sei sehr prächtig erbaut und die Straßen gut gepflastert. Ihr Name ist Gota. Mit Rücksicht auf ein Götterbildnis, dem hier kultische Verehrung erwiesen werde, sei es verboten, das Blut von Menschen und Tieren zu vergießen. Hier lebte ihr Abt oder Papst. Dann folgt die alte Geschichte von der Behandlung der Toten: das Haupt des verstorbenen Vaters wird aufgespalten und dem Sohn gegeben, der es verzehrt, während der Leib zerstückelt und den Geiern und Adlern zum Fraß hingeworfen wird. Bei einer eingehenden Durchsicht von Odorico's Bericht ist nun aber Dr. Laufer zu folgendem Schluß gekommen: „Odorico von Pordenone hat niemals das eigentliche Tibet durchquert und ist nie in Lha-sa gewesen — eine Heldentat, die man ihm unverdienterweise so lange zugetraut hat, und auf die er selbst keinen Anspruch erhebt". Odorico's Definition von Tibet, „das an den Grenzen des eigentlichen Indien liegt", weist darauf hin, daß er Ladakh meint, und sein „Gota" mag ein *kotta* oder *kot* bezeichnen, das „Fort" oder „Befestigung" bedeutet, ein Ausdruck, der in West-Himālaya weit verbreitet ist[a].

Die Ostindienfahrer des 17. Jahrhunderts wissen praktisch nichts von Tibet. Im Jahre 1610 hat William Finch von Kaschmir und Kaschgar und vom Moschus-Handel gehört und „daß über diese Berge ein kleiner König namens Tibbot herrscht". Auch J. B. Travernier erkundete, daß der beste Moschus aus dem Königreich Bhūtan (= Tibet) käme, das „hinter dem Ganges nach Norden zu gelegen sei". Thevenot weiß 1666, daß Kaschmir „gegen Osten einen Teil von Tibet habe" und gegen Norden die „Tartarei". Noch im 17. Jahrhundert wurde Ptolomaeus als die größte Autorität für diese Gebiete betrachtet. Selbst nach den Reisen von Andrade, Grueber und Dorville bleibt das geheimnisvolle Land hinter undurchdringlichen Wolken und unübersteigbaren Bergen verborgen.

Keiner von diesen Europäern hat jemals den Namen des berühmten Manasarovara gehört. Der erste, der ihn erwähnte, war der Pater Antonio Monserrate (1536—1600), der den See „Mansarüor" nannte und auch eine kleine Karte von ihm lieferte. Reichlich später, nämlich 1638, bekundet Johann van Twist einige Kenntnis vom Purbet (Kailāsa), dem Jankenckhaer (Sutlej) und dem Maseroor (Manasarovara). Walter Schouten, der von 1658—1665 reiste, spricht von einem „großen See" Massrout, den er mit dem „Schwarzen Meer" identifiziert! Späterhin hat man es auch noch glücklich so weit gebracht, daß der Manasarovara mit dem Küke nōr (korrekt mong.: *Küke nagur*, chin.: Tsing-hai[17], tib.: *mTs'o sñon po*) zusammengebracht wurde, und der Lago di

[a] T'oung-Pao 1914, SS. 405—418.

Chiamay, der vor 100 Jahren noch auf allen europäischen Karten nordöstlich von Indien zu sehen war, ist bestimmt nichts anderes wie der Manasarovara.

Die europäische Erforschung Tibets setzte glänzend mit der bewundernswerten Reise ein, die der portugiesische Jesuit P. Antonio de Andrade, der Begründer der ersten katholischen Mission in Tibet, unternahm. Seine Route nach Tsaparang oder Chaprang (*ʔrDsa braṅ:* Lehm-Haus) am Sutlej und die zehn Jahre seiner Missionstätigkeit an Ort und Stelle sind geschickt von C. Wessels wiedererzählt[a], der auch eine Spur von weiteren Missionaren in Tsaparang und in anderen Teilen von Tibet neu entdeckt hat. Es würde uns zu weit führen, wollten wir sie alle aufzählen. Im Jahre 1624 stiegen Andrade und Manuel Marques über den Mana-Paß und langten in Tsaparang an. Während seines zweiten Aufenthalts in der gleichen Stadt, 1625, hörte Andrade von dem großen Lande Utsang (*dBus gTsaṅ*, d. h. die Zentralprovinz von Tibet und das Gebiet des *gTsaṅ-po*, des Brahmaputra), und im nächsten Jahre wurden die beiden Jesuitenmissionare Cacella und Cabral nach Tibet entsandt. Zu Beginn des Jahres 1627 wandten sie sich nach Bhūtan. Cacella gelangte bis nach Shigatse (*gŽi k'a rtse* oder *gŽi ga rtse:* Gipfel der ursprünglichen Basis). 1628 vereinigte sich Cabral mit ihm. Im selben Jahr kehrte Cabral nach Indien auf dem Wege von Nepāl nach Katmandu zurück und war somit der erste Europäer, der seinen Fuß in diesen Himālaya-Staat gesetzt hat. Er betrachtet Shigatse als „die Pforte zur gesamten Tartarei, zu China und vielen anderen heidnischen Ländern". Cacella kehrte ebenfalls nach Indien zurück und starb auf seinem Rückwege nach Tibet 1630 in Shigatse. Nach einer von Cabral ebendort vorgenommenen Visitation wurde jedoch die Utsang-Mission aufgegeben. So hat denn diese erste Jesuitenmission Tibet auf drei Wegen betreten. Die geographischen Resultate waren mager: kreuzten doch die Missionare das höchste Bergsystem in der Welt, ohne ein Wort darüber gesagt zu haben.

Die Reise, welche 1661/1662 von zwei anderen Jesuiten-Patres, Grueber und Dorville, von Peking aus über das Küke nōr-Gebiet durch Tibet nach Lha-sa und von dort nach Indien durchgeführt wurde, war für ihre Zeiten eine glanzvolle Heldentat. Sie waren die ersten Europäer, die jemals die Hauptstadt von Tibet erreicht haben. Dennoch aber ist die Schilderung, welche P. Gerbillon, der in den Jahren 1688—1698 einige Reisen in der Ost-Mongolei machte, aber niemals in Tibet selbst war, von den Wegen aus dem Küke nōr-Gebiet nach Lha-sa entwirft, um vieles besser als die von P. Grueber. Der französische Jesuit, der ein Freund des Kaisers Kang-hi[18] war, hatte gehört, daß der Dalai Lama seine Residenz auf einem Berge namens „Poutala" habe. „Am Fuße dieses Berges sieht man einen ziemlich großen Fluß dahinströmen, der Kaltjou muren (mong. Bezeichnung: vielleicht *gal-tu müren:* der „feurige" Fluß) genannt wird. Es soll ein sehr hübscher Platz sein, und im

[a] „An Account of Tibet. The travels of Ippolito Desideri of Pistoia, S. J. 1712—1727." Edited by Filippo de Filippi: With an Introduction by C. Wessels, S. J. London 1932, XVIII+475 SS. in 8°. Mit 17 Tafelbildern und 1 Karte.

Mittelpunkt des Berges befindet sich die Pagode mit ihren sieben Stockwerken." (Cf. den Bildausschnitt auf Tafel 2).

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts brachten die wissenschaftlich geschulten Jesuiten in Peking die berühmte kaiserliche Karte von China zur Vollendung. Der Auftrag zur Unternehmung dieser Arbeit war im Jahre 1708 vom Kaiser Kang-hi gegeben worden. Die Patres Bouvet, Régis, Jartoux, Fridelli, Cardosa, Mailla und Henderer machten sich ans Werk. Nach langen Vorbereitungen beauftragte der Kaiser zwei Lamen, eine Karte von den Ländern herzustellen, die von Si-ning[19] bis nach Lha-sa und von dort bis zu den Quellen des Ganges dem Groß-Lama botmäßig waren. Im Jahre 1717 wurde das von diesen Lamen aufgenommene Material dem P. Régis übergeben, der es für gut befand und auf drei Bogen zu Karten ausarbeitete, die im Jahre 1733 in Paris bei d'Anville veröffentlicht wurden. Einige Teile dieser Karten sind ziemlich gut, andere der Wirklichkeit fern. Wir finden dort den Berg Kailāsa und den Manasarovara, aber diese Karten ließen auch die irrtümliche Anschauung aufkommen, daß der Ganges hier seinen Ursprung nehme. Der Mount Everest ist unter seinem tibetischen Namen Chomo-lungma *(Jo mo kluṅ ma ?*[a]*)* zu finden. Die Quelle des Tsangpo *(gTsaṅ po)*/Brahmaputra ist bedeutend besser festgelegt als 150 Jahre später bei Nain Singh.

Zu der gleichen Zeit waren auch in Tibet europäische Missionare an der Arbeit. In den Jahren 1707 und 1709 gründeten Kapuziner in Lha-sa eine Missionsstation, und 1716 langten drei weitere dort an. Ein halbes Jahr vor ihrer Ankunft hatte der hervorragendste und intelligenteste aller Tibet-Missionare, Ippolito Desideri, in der heiligen Stadt seinen Einzug gehalten. Begleitet von Emanuel Freyre, war er im Juni 1715 von Ladakh aufgebrochen und wanderte als erster Europäer den oberen Indus entlang bis zum Manasarovara und dann im Tal des Tsangpo bis nach Lha-sa. Desideri blieb fünf Jahre in Tibet und verließ Lha-sa im April 1721. Er war der letzte Jesuiten-Missionar in Tibet.

Dr. de Filippi hat vor einigen Jahren Desideri's Manuskripte mit einer Einleitung von C. Wessels veröffentlicht (siehe Fußnote S. 17). Hier ist diesem bewunderungswürdigen Jesuitenpater volle Gerechtigkeit widerfahren, dem da bekannt sind „die weiten Ebenen, die Ciang Tang (Chang-tang: *Byaṅ t'aṅ:* nördliche Hochebene) genannt werden, Trescij-Khang (Tashi-kang: *bKra šis k'aṅ:* das Haus, die Stätte des Segens), Cartoa (Gar-tok: *sKar t'og:* der Sternen-Gipfel), der Berg Ngnari-Giongar (Kailāsa: *mÑa ris 'joṅ dkar ?:* das weiße Oval von *mÑa-ris*) und die Ebene Retoa (?) mit einem großen See, von dem Desideri sagt: „Er soll die Quelle des Ganges sein. Aber nach meiner eigenen Beobachtung und nach dem, was ich von allerlei Volk gehört habe, das dies Land und das Gesamtgebiet des Mogol kennt, scheint es, daß der oben er-

[a] In dieser Bezeichnung muß für die beiden letzten Silben ein Versehen obwalten; *Jo mo* heißt „Herrin", indes das phonetische „lungma", wenn man ein orthographisches *kluṅ ma* zugrunde legt, „Fluß" bedeutet; nimmt man dafür *luṅ ma* = *luṅ* an, so ergäbe sich „Tal"; beides gibt in bezug auf einen Berg keinen Sinn. Die übliche tib. Bezeichnung für den Mt. Everest ist *Jo mo gaṅs dkar* — gesprochen Dschomo-ganggar —, was „weiße Gletscher-Herrin" bedeutet.

wähnte Berg Ṅgnari-Giongar (Kailāsa) als der Urquell nicht nur des Ganges-Flusses, sondern auch des Indus betrachtet werden muß, da der Ngnari-Giongar-Berg als der höchste Punkt dieses Gebiets das Wasser nach zwei Seiten abfließen läßt." Er erzählt uns weiter, daß der Indus nach Westen seinen Lauf nimmt. „An der Ostseite strömt eine gewaltige Masse Wassers in den Retoa-See und bildet vielleicht den Ganges-Fluß." Und es gibt hier tatsächlich solch einen Fluß, der sich in den See ergießt, nur daß ihn Desideri im Beginn des Dezembers nicht sehen konnte.

Desideri war der erste europäische Reisende, der überhaupt den Manasarovara besucht hat. Er ist auch der Entdecker des Kailāsa und berichtet uns von dem „korle" (*'k'or lo:* eigentlich: Rad, Scheibe, skr. *cakra*, dann in übertragenem Sinne „Umkreisung", gewöhnlich *'k'or sa*; sonst wird *skor ba* in der letzteren Bedeutung gebraucht) oder dem „Pilgergang" rings um den heiligen Berg[a]. Er hat den Anfang mit der strittigen Frage nach der Festlegung der Indus-Quelle gemacht, und seine eigene Ansicht kommt der Wahrheit sehr nahe. Er ist auch der erste, der die Frage bezüglich der Quelle des Ganges ventilierte. Ihm war erzählt worden, daß der heilige Strom im Manasarovara seinen Ursprung nehme, aber seiner persönlichen Meinung nach mußte er vom Kailāsa kommen und erst dann in den See eintreten, ein Problem, das er nicht lösen konnte, weil er nicht genügend weit nach Süden und Südosten ging. Zur gleichen Zeit warfen auch die Lamen den Sutlej mit dem Ganges zusammen. Desideri entdeckte die Wasserscheide zwischen dem Sutlej und dem Brahmaputra im Maryum-la (*dmar Yum la:* der Paß der' Roten Mutter'), und er ist der erste Europäer, der dem Tsangpo von Maryum-la bis nach Chetang (*Bye t'aṅ:* sandige Hochebene) folgte. Seine Schilderung der Bevölkerung von Tibet und ihrer Religion ist überraschend klar und genau.

Auf seinem Wege nach Kutti kreuzte er den „hohen und schwer passierbaren Berg Langur (wahrscheinlich *glaṅ skor:* das Gefolge des Stiers, vielleicht auch: Gefolge des Elephanten, wenn *glaṅ* — wie häufig — = *glaṅ c'en*)". Einsichtsvoller wie andere Reisende jener Zeit, welche glaubten, daß die Bergkrankheit durch Ausdünstungen giftiger Pflanzen und Mineralien verschuldet werde, gibt Desideri eine ausgezeichnete Beschreibung ihrer Symptome und sagt: „Manche sind der Ansicht, daß solche Mißhelligkeiten durch die Ausdünstungen einiger Gesteinsarten im Innern der Berge verursacht werden; da aber bis jetzt keine Spur von derartigen Mineralien entdeckt worden ist, bin ich zu denken geneigt, daß die scharfe, durchdringende Luft dafür verantwortlich zu machen ist; ich wurde davon um ein weiteres überzeugt, als es um meine Brust und mein Atmen schlimmer wurde, wie ich auf dem Gipfel des Langur dem Winde ausgesetzt war."

Während ganzer hundert Jahre hat dann, soweit wir wissen, kein Europäer nach Desideri den heiligen See und das Quellengebiet der großen Ströme

---

[a] „Der Kailās und der ihn umgebende Pilgerpfad wird von den Lamaisten als ein von der Natur geschaffenes Maṇḍala bezeichnet" (Schubert in „Artibus Asiae", Vol. VI, S. 106, Note 59). — Den obigen tib. Ausdrücken für „Umkreisung" entspricht im Skr. aber *pradakṣiṇa*, nicht *cakra*.

besucht. Erst im Jahre 1812 unternahm William Moorcroft seine interessante Reise nach den Seen und stellte fest, daß dem Manasarovara und dem Rakas-tal keine Flüsse entströmen.

In den folgenden Jahren wurde das Gebiet von James B. Fraser, Alexander Gerard, J. D. Herbert, Francis Hamilton und Henry Strachey (1846) aufgesucht, die keinen oberirdischen Abfluß aus dem Rakas-tal vorfanden, wohl aber einen 100 Fuß breiten und 3 Fuß tiefen Wasserlauf, der seinen Ausgang vom Manasarovara nahm und sich in den Rakas-tal entleerte. Im Jahre 1848 begab sich Richard Strachey nach den Seen und fand einen Ausfluß vom Manasarovara nach dem Rakas-tal.

Alexander Cunningham, die Gebrüder Schlagintweit und viele andere Reisende haben seitdem diese Teile von Tibet besucht. Um 1861 begann Hauptmann T. G. Montgomerie Pandita's, britische Untertanen, die für Forschungen geschult waren, in die unbekannten Gegenden von Tibet zu entsenden. Einer der hervorragendsten unter ihnen, Nain Singh, machte sich durch Zentral-Tibet und das ganze Tal des Tsangpo, also auf demselben Wege wie Desideri, nach Lha-sa auf. Nach ihren Berichten veröffentlichte Montgomerie ausgezeichnete Schilderungen und Karten.

In den Jahren 1897—1903 unternahm der japanische Priester Ekai Kawaguchi[20] seine fesselnde Reise durch Süd-Tibet. Er sagt, daß alle Europäer, die den Manasarovara besucht haben, ihn zu klein darstellen. Nach Kawaguchi's Angaben soll sein Umfang in Wirklichkeit ungefähr 200 englische Meilen betragen, indes ist es eine Tatsache, daß es sich nur um 45 solcher Meilen handelt! Nach Kawaguchi's Worten nimmt weiterhin von den beiden Seen der Rakas-tal die höhere Lage ein, aber der Manasarovara liegt in Wirklichkeit um dreizehn Meter höher wie der Rakas-tal!

Im Jahre 1904 zogen vier britische Offiziere, Major C. D. Ryder, Hauptmann C. G. Rawling, Hauptmann H. Wood und Leutnant F. M. Bailey, denselben Weg wie einst Desideri von Lha-sa zum Manasarovara, nur in umgekehrter Richtung. Ryder fand „die Seen nun zu allen Zeiten des Jahres ganz und gar ohne Verbindung mit dem Sutlej-Fluß" und verlegt aus diesem Grunde seine Quelle in die Hügel westwärts vom See.

Im Jahre 1907 gelangte ich selbst an die Quellen des Tsangpo/Brahmaputra und des Indus und legte die des Sutlej annähernd fest. Damals bestand zwischen den beiden Seen keine Verbindung, auch nicht mit dem Sutlej, aber im Jahre 1911 erhielt ich die Nachricht, daß wiederum Wasser aus dem Manasarovara zum Rakas-tal fließe, aber nicht aus letzterem in den Sutlej.

Im Jahre 1864 unternahm Thomas W. Webber einen Jagdausflug in das Gebiet um den oberen Tsangpo, ohne bis zu seiner Quelle vorzudringen, und auch Nain Singh gelangte auf seiner Reise durch das Tsangpo-Tal (1865) nicht an seine Quelle. Dagegen hat Kawaguchi einige wertvolle Kunde über sie. Aber Desideri ist wie gewöhnlich der scharfsinnigste unter den alten Reisenden, und eben er berichtet uns, daß der Tsangpo den Oberlauf des

Brahmaputra bildet. Er stellte damit ein Problem auf, das ungefähr 200 Jahre lang den europäischen Geographen zu lösen übrigblieb.

Fra Cassiano Beligatti, der 1741 von Nepāl nach der Kapuziner-Station in Lha-sa reiste, gewann den seltsamen Eindruck, daß der Ki-chu (*sKyid c'u:* Fluß der Glückseligkeit), an dem Lha-sa liegt, der Oberlauf des Tsangpo sei.

Noch im Jahre 1906 war ein Fleck von 65000 englischen Qudaratmeilen nördlich von Tsangpo unbekannt. Das Bergsystem, welches diese Region einnimmt und sich von Westen nach Osten erstreckt, habe ich Trans-Himālaya genannt. Seine östliche Fortsetzung ist 1661/62 von den Jesuiten-Patres Grueber und Dorville gekreuzt worden. Sie wandten sich vom Küke nōr über den Tangla (*T'aṅ la:* Paß zur Hochebene) nach Reting-gompa (*Ra* oder *Rva sgreṅ dgon pa:* die Einsiedelei — Kloster — des gestreckten Horns oder — der erhöhten Spitze, gegründet im 11. Jahrhundert) und Lha-sa und setzten von da ihre Reise über Shigatse nach Katmandu fort. Der Kapuziner-Pater Orazio della Penna hat eine gute Beschreibung der Chang-tang oder Nord-Hochebene und anderer Teile von Tibet geliefert, aber er selbst hatte nur den Weg nach und von Lha-sa zurückgelegt und beruft sich deshalb auf den Holländer Samuel van de Putte, der im Jahre 1738 von Lha-sa nach Peking und zurück reiste und kurz vor seinem Tode in Batavia alle seine Notizen verbrannte. Etwa zweihundert Jahre sind dann dahingegangen, bis die französischen Lazaristen-Patres Huc und Gabet auf derselben Route wie Grueber, Dorville und van de Putte ihre Reise unternahmen. Sie kreuzten den Trans-Himālaya bei Tang-la.

Kurze Zeit vorher gaben sich drei deutsche Geographen, Julius Klaproth, Carl Ritter und Alexander von Humboldt, redliche Mühe, mit allem irgendwie verfügbaren Material die Hauptzüge des orographischen Rückgrats von Asien zu konstruieren. Brian Hodgson unternahm 1857 einen ähnlichen Versuch, doch weniger erfolgreich, wie die Deutschen. Freilich bot sich auch wohl solchen fähigen und erfahrenen Gelehrten wie Joseph Hooker, Thomas Thomson, A. Campbell und Alexander Cunningham die Möglichkeit, einige Partien des Trans-Himālaya aus der Entfernung zu erblicken, aber sie hatten von seiner Existenz als von einem gigantischen Bergsystem keine reale Vorstellung. In den Jahren 1867 und 1873 wurden von Major Montgomerie einige Pandit's in das Innere von Tibet entsandt, aber keiner von ihnen durchquerte den weißen Fleck des unbekannten Landes. Einer von ihnen kreuzte 1871/72 den Trans-Himālaya beim Khalamba-la (wohl *K'a lam pa la:* Schnee-Weg-Paß), der im Osten von meinem östlichsten Paß, dem Sela-la (wohl nur Se-la = *bSe la:* Dämonen-Paß) liegt. 1873/74 führte Nain Singh seine wichtige Reise längs des Nordfußes des Trans-Himālaya durch, auf welcher er einige der größten Zentralseen, den Dangra-yum-tso (*T'aṅ ra g,yu mts'o:* der von Hochebenen umgebene Türkis-See), den Ngangze-tso (*dÑaṅ* oder *sÑaṅs rtse mts'o:* der See beim Schreckens-Gipfel) und den Kyaring-tso entdeckte.

Sarat Chandra Das wanderte in Tibet von 1879—1881 und machte viele bedeutsame Beobachtungen, die größtenteils das Volk und seine Religion betreffen.

In den Jahren 1870 bis 1885 unternahm General N. M. Prževal'skij eine Reihe von epochemachenden Reisen in Ost-Tibet. Seine Schüler Roborovskij und Kozlov haben die hervorragende Arbeit fortgesetzt.

1877 veröffentlichte Freiherr Ferdinand von Richthofen, der mit der Geographie und Geologie des Reiches der Mitte gründlich vertraut war, sein prächtiges Werk „China", das ein enormes Anwachsen unserer einschlägigen Kenntnis seit Ritter und Humboldt bekundet.

Gabriel Bonvalot und Prinz Henri d'Orléans durchquerten Tibet 1889 vom Lop-nōr aus und erreichten den Trans-Himālaya bei Dam-la (*Dam la:* der ausgezeichnete Paß), wo sie gezwungen wurden, ostwärts zurückzukehren. Dasselbe war mit Dutreuil de Rhins und Fernand Grenard 1893/94 der Fall; während dieser Reise wurde Dutreuil de Rhins ermordet. Sie wurden am Nord-Ufer des Tengri-nōr von den Tibetern genötigt, sich nach Osten zu wenden. St. George R. Littledale unternahm 1895 einen ähnlichen Versuch und kreuzte den Trans-Himālaya beim Goring-la (*mGo riṅ la:* Paß des langen Gipfels); er mußte sich nach Westen zurückziehen. Im folgenden Jahre durchquerte ich Nord-Tibet zwischen dem Arkatagh und dem Kokoshili (= Küke schili, mong.: *Küke šili*: das blaue Hochplateau) zur gleichen Zeit, wie Hauptmann Wellby das Land südlich von letzterem kreuzte.

Hauptmann Bower zog 1890 durch ganz Zentral-Tibet von Westen nach Osten, und 1896 erforschte Hauptmann C. Deasy ein Gebiet, das wiederum 1903 Gegenstand einer Expedition von Hauptmann C. G. Rawling war, im gleichen Jahre, in dem der Amerikaner O. T. Crosby und der Franzose Fernand Anginieur etwas weiter nördlich reisten.

In Ost-Tibet hat der Amerikaner W. W. Rockhill zwei sehr wichtige Expeditionen geleitet, die er mit der Kenntnis und Scharfsichtigkeit eines gründlichen orientalistischen Gelehrten geschildert hat. Ungefähr auf Huc's Route wurde Tibet im Jahre 1905 von Comte de Lesdain gekreuzt. Für dasselbe Gebiet müssen wir auch des Generals George Pereira gedenken, der sich 1921/22 mit nur sechs eingeborenen Begleitern zu Fuß nach Lha-sa aufmachte. Hierhin unternahm auch Prof. Nikolaj Roerich eine Wanderung, und noch zwei andere Reisende sind in den letzten Jahren bis nach Lha-sa vorgedrungen: Frau Alexandra David-Neel und William MacGovern. In Nordost-Tibet wurde von Dr. Albert Tafel tüchtige Arbeit geleistet. Drei Reisen unternahm Prof. Dr. Wilhelm Filchner, eine nach Nordosten, die zweite (1925—1928) von Ost nach West durch Mittel-Tibet, wobei er ein paar der zentralen Seen berührte, und die dritte 1934—1937, die ihn aber, abseits vom eigentlichen Tibet, weit nördlich davon, vom Huang-ho bis zum Indus führte. Die Gebiete der Tebbu (*t'e bo:* die Zugehörigen) und von Chone (*Co ni:* Bedeutung nicht festzustellen) an der Grenze von Nordost-Tibet und Kansu sind von den beiden amerikanischen Gelehrten Dr. Rock und Dr. Berthold Laufer und dem Schweden Dr. David Hummel, einem Mitglied meiner letzten Expedition, besucht worden.

Sir Henry Hayden und Cesar Cosson drangen 1922 von Lha-sa bis zum Dangra-yum-tso vor. Es war ein großer Verlust für die Wissenschaft, daß

Sir Henry in den Alpen den Tod fand, bevor er seine überaus wichtigen geologischen Resultate bearbeitet hatte, insofern nämlich seine Expedition die einzige war, die nach meiner Reise in den Jahren 1906—1908 den großen weißen Fleck gekreuzt hat. 1900—1902 habe ich dann noch Tibet in verschiedenen Richtungen durchquert.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir auch noch all die Reisenden anführen und Revue passieren lassen wollten, die den äußersten Westen von Tibet aufgesucht haben. Weniger denn ein Jahrhundert ist vergangen, seitdem der Karakorum als ein für sich bestehendes Bergsystem betrachtet wird. Einer der ersten Reisenden, der auf einige Kunde von diesen Gebieten stieß, war — 1664 — François Bernier, aber alles, was er wußte, war, daß ein Karawanenweg Kaschmir und Ladakh mit Kaschgar und Khotan verbinde. Leutnant Macartney von der Kābūl-Mission des Jahres 1808 ist wahrscheinlich der erste Europäer, der den Namen „Karra-Koorrum" gebraucht.

Hermann und Robert Schlagintweit haben 1856 Europa eine wirklich wertvolle wissenschaftliche Kenntnis von diesen Gebieten Tibets vermittelt, und das Gleiche hat auch Adolph Schlagintweit getan, der 1857 in Kaschgar ermordet wurde. W. H. Johnson war der erste, der — 1865 — das Hochland von Khotan durchquerte. Für West-Tibet und Karakorum haben wir an K. H. Godwin-Austen, Robert Shaw, J. W. Hayward und an T. Douglas Forsyth's zwei wichtige Expeditionen von 1870 und 1873 zu erinnern, die letzte mit einem großen Stabe von Wissenschaftlern, unter ihnen als fähigster der Geologe Dr. Stoliczka. Während des großen Krieges hat das wohlorganisierte wissenschaftliche Forschungsunternehmen von Dr. Filippo de Filippi im Karakorum unsere Kenntnis von diesen Gebieten weitgehend vorwärts gebracht. In den Jahren 1927—1929 haben Dr. Emil Trinkler und Dr. de Terra in West-Tibet eine hervorragende Arbeit durchgeführt, und erst vor wenigen Jahren, 1932, hat Dr. Erik Norin, der Geologe meiner Expedition, Nord- und West-Tibet von der Gegend des Lake Lighten bis nach Ladakh durchkreuzt, während mein astronomisches Forschungsmitglied, Dr. Nils Ambolt, seinen Weg durch Nord-Tibet bis zum Temirlik und Astintagh genommen hat. Er hat eine große Anzahl von Pendelbeobachtungen zur Bestimmung der Schwerkraft durchgeführt. 1928 reisten zwei andere Mitglieder meines Stabes, Dr. Folke Bergmann und Leutnant H. Haslund-Christensen, in Nordost-Tibet.

So ist denn unsere geographische Kenntnis Tibets von Stufe zu Stufe im Laufe der Jahrhunderte gewachsen. Jede neue Expedition hat mehr oder weniger dazu beigetragen, und seit Fra Mauro's erster Eintragung des Namens „Tebet" auf seiner Karte vom Jahre 1459 hat unser Begriff von dem Lande Schritt für Schritt zugenommen. In den letzten Jahren haben einige politische und sportliche Expeditionen ebenfalls ihren wertvollen Beitrag zu dieser unserer Kenntnis geliefert, so z. B. der Zug von Sir Francis Younghusband 1903/04 und die Mount-Everest-Expeditionen von 1921, 1922 und 1924, die Mallory, Irvin und einige Eingeborene mit dem Leben bezahlen mußten.

Hierher gehören auch die in den letzten Jahren ausgerüsteten Expeditionen, welche mit den deutschen Namen Paul Bauer, Dyhrenfurt und Ernst Schäfer verknüpft sind, sowie Fortsetzungen der englischen Mt. Everest-Unternehmungen. Ein sehr wertvoller Beitrag ist auch durch Burrard's und Hayden's „Sketch of the Himalaya Mountains and Tibet" geliefert worden, und niemand hat die Tibeter in ihrem täglichen und religiösen Leben gründlicher studiert denn Charles Bell, der in Lha-sa ein Jahr zubrachte.

Reisen in Tibet sind und waren allezeit ein ernsthaftes Unternehmen, um vieles schwieriger denn in den meisten anderen Gebieten der Erdkugel, abgesehen von den Polargegenden. Deshalb ist auch unsere geographische Kenntnis des Landes so langsam vorwärtsgegangen, und die wissenschaftliche Erforschung hat eben erst ihren Anfang gemacht. Das ist angesichts der enormen Erhebung der Hochländer und der noch höheren Bergketten und ihrer Pässe auch natürlich. Als ein Beispiel hierfür möchte ich die Trans-Himālaya-Pässe anführen, über die ich gestiegen bin und von denen sieben bisher unbekannt waren:

Sela-la (wohl nur Se-la = *bSe la:* Paß der Dämonen)	5506 m
Chang-la-Pod-la (*Byaṅ la Bod la:* der Paß des Landes [Tibet] im Norden)	5572 m
Angden-la (*Ṅaṅ steṅ la:* der Paß der hohen Region)	5643 m
Sangmo-bertik-la (*gSaṅ mo ber t'eg la:* der Paß der ein Wollkleid tragenden geheimnisvollen Mutter)	5820 m
Samye-la (*bSam yas la:* der unvorstellbare Paß)	5527 m
Surnge-la (*Zur lṅa la:* der Paß der fünf Ecken)	5276 m
Lhamo-latse-la (*Lha mo la rtse la:* der Paß mit dem Opferhügel der Göttin)	5426 m
Jukti-la (*mJug sde la:* der Paß der Region am Ende)	5825 m

Somit erhebt sich der höchste, der Jukti-la, 19000 Fuß, und der niedrigste, der Surnge-la, 17300 Fuß, was für den Trans-Himālaya recht niedrig ist.

Jede Expedition durch Tibet muß deshalb vorzüglich mit guten Ponies und Mauleseln ausgerüstet sein und bei dem Aufbruch von Ladakh oder Chinesisch-Turkistān hundert oder mehr Esel mit sich nehmen, die den Mais für die Lasttiere tragen. Diese Esel müssen zurückgeschickt werden, sobald der Vorrat an Mais zur Neige geht, und unterwegs muß auch noch der Dünger von den Yak und Wildeseln aufgesammelt werden, dessen man zum Unterhalt bedarf. Die schwierigste Aufgabe besteht in einem Aufbruch von Norden her, und ich hatte einmal zwei Monate und viermal drei Monate lang zu marschieren, ehe ich den ersten Nomaden begegnete. Während dieser drei Monate durch die höchsten Regionen des Landes gingen ungefähr drei Viertel der Karawane durch Hunger, Ermüdung, Sturm und Kälte verloren, und die Überlebenden befanden sich in einem elenden Zustand, als die ersten Nomaden erreicht waren und neue Packtiere, gewöhnlich Yaks und Schafe, herangeschafft werden konnten.

Eine solche Reise wird deshalb zu einem beständigen Kampf gegen die Naturgewalten, und der Reisende muß nach verhältnismäßig günstigen Stellen

zum Lagern Ausschau halten, d. h. nach solchen, wo einiges Gras zu finden ist. Gewöhnlich bieten sich keine Schwierigkeiten, wenn es gilt, Wasser und Feuerung ausfindig zu machen, welch letztere fast allenthalben aus Yakdünger besteht. Ist man erst bei den Nomaden angelangt, so sind die ärgsten Schwierigkeiten überwunden. Gewöhnlich findet der Reisende auch die Führer, welche ihm die besten Weidetriften zeigen können. Die Märsche sind sehr kurz und betragen 13—14 englische Meilen pro Tag, im Winter noch weniger, da es einen hart ankommt, sich der furchtbaren Kälte und den schneidenden Winden auszusetzen. Stille Tage, ohne einen Sturm oder heftigen Wind, sind sehr selten.

Doch ungeachtet all dieser Widerwärtigkeiten ist eine Reise durch Tibet überaus fesselnd und voll spannenden Interesses, und das besonders in einem unbekannten Lande, wo jeder Berg, jeder Gletscher, jeder See oder Fluß und jedes Dorf, jedes Kloster oder Nomadenlager einen neuen Beitrag zur menschlichen Erkenntnis bietet. Fast allenthalben ist die Landschaft majestätisch in der großen Einsamkeit der Bergwildnis, wo nur Yaks, Wildesel und Antilopen in ungestörtem Frieden umherstreifen. Jeden Abend ballen sich die Wolken zu phantastisch schönen Gebilden, und die Sonnenuntergänge sind von strahlender Pracht. Leichter als in anderen Kontinenten kann man hier gewöhnlich den Erdschatten unmittelbar nach Sonnenuntergang beobachten, wie er langsam über dem östlichen Horizont emporwächst.

Wenn sich der Pilger aus der Welt des Westens den hohen Firnen des Trans-Himālaya und Himālaya nähert, dann wird ihn ein freudig wachsendes Interesse an den tief eingeschnittenen Tälern, an den imposanten Graten und Ketten, den riesenhaften Berggipfeln, den ansehnlichen Strömen, den Nomaden in schwarzen Zelten oder den seßhaften Ackerbauern in einfachen Steinhütten oder an den Lamen in ihren malerischen Gompa oder Klöstern ergreifen. Hier aber wird er gefangengenommen durch die Farbenpracht und den Pomp der Religion Tibets mit ihren mysteriösen Zeremonien und ihren lebendig gebliebenen Resten an Geistern und Dämonen, die der Glaube in Erde, Wasser und Luft in Fülle vermutet. Dann wird ein Westländer, der das Glück gehabt, einige Jahre in Tibet zuzubringen, einen unablässigen Zug zur Rückkehr hierher verspüren — zur Rückkehr in die überwältigende Schönheit einer prachtvollen alpinen Welt und zum geheimnisvollen Klang der goldnen Tempelglöckchen . . . . . .

Zu den Bildtafeln der vorstehenden Arbeit.

Die Originale der der vorstehenden Abhandlung Dr. Sven Hedin's beigegebenen Bildtafeln 1—3 befinden sich sämtlich im Besitz des „Staatlichen Museums für Völkerkunde" (Statens Etnografiska Museum) zu Stockholm, dessen liebenswürdigem Entgegenkommen wir auch die Möglichkeit zu einer Veröffentlichung verdanken. Da die Tafeln 1 und 3 je eine chinesische, bezw. tibetische Beschriftung aufweisen, halten wir es für Pflicht, unsere Leser auch mit deren Inhalt vertraut zu machen. Die Übersetzung der Beschriftung von Tafel 1 geht auf Herrn Dr. Bao-seing Liao zurück und lautet:

„Seit den letzten hundert Jahren haben Vertreter der geographischen Wissenschaft aus aller Welt Mittel-Asien sehr oft zum Gegenstand ihrer Forschungen gemacht. Aber inbezug auf überreichen Erfolg kann niemand mit Dr. Sven Hedin aus Schweden verglichen werden. Im 16. Jahre der Chinesischen Republik [1927] wurde eine „Wissenschaftliche Forschungsorganisation für den Nord-Westen" gegründet, und auch hier hat Dr. Sven Hedin die meiste Initiative entfaltet. Seit ein paar Jahren erfreut sich der Erfolg einer hervorragenden Anerkennung. Die Forschungsarbeiten der Wissenschaftler im Nord-Westen sind durch diese Expedition eingeleitet worden. Am 19. Februar des gegenwärtigen Jahres freuen wir uns mit Dr. Sven Hedin, seinen siebzigsten Geburtstag begehen zu können und diesen Tag mit ihm zu feiern. Gleichzeitig beauftragen wir hiermit Herrn Professor Liu An-han, Assistenten an der „Chinesischen Vereinigung für Kunst und Wissenschaft", von Herrn Dr. Sven Hedin ein Bild zu malen und damit unseren Glückwünschen Ausdruck zu geben.

Im 2. Monat des 24. Jahres der Chinesischen Republik [1935]

Das Vorstandscomité der Wissenschaftlichen Forschungsorganisation für den Nord-Westen.

Es gratulieren: Chou Chao-hsiang, Hsü, Ma, Hsü Hung-pao, Yüan Fu-li, Hu Shih."

Tafel 3 zeigt mit zwei Begleitfiguren, von denen die eine ein *k' a btags* (Huldigungsschärpe) darbringt, einen Dalai Lama in chinesischer Tracht (im Orginal — gelbe Robe). Das in Peking erworbene Bild soll aus dem 18. Jahrhundert stammen, dürfte aber kaum einen der für diesen Zeitraum in Betracht kommenden Hierarchen von Lha-sa darstellen (der Beschriftung ist jedenfalls kein diesbezüglicher Hinweis zu entnehmen), sondern vielmehr den politisch so bedeutsamen Dalai Lama *Ṅag dbaṅ bLo bzaṅ (rGya mt' so)*, der kurzweg unter den Lamaisten selbst als „Der Große Fünfte" (tib.: *lṄa pa c'en po*, mong.: *yekeTabudugar*) bekannt ist und von 1617 bis 1680 seines hohen Amtes waltete. Möglicherweise liegt auch in den Anfangsworten der linken Schrifttafel „*Ṅag gi dbaṅ*" ein Hinweis gerade auf diese Persönlichkeit, obgleich das fragliche Epithet auch jedem anderen Dalai Lama oder Kirchenvater beigelegt werden kann und wird. Die tibetische Beschriftung (9-silbige Verszeilen!) lautet:

„*Ṅag gi dbaṅ p'yug rje btsun 'Jam pai dbyaṅs / dpal ldan sñiṅ rjei gter gyur sPyan ras gzigs // bstan pa 'dsin stobs rab rgyas gsaṅ bai bdag / dbyer med drin can bla mar gsol ba 'debs//.*" — „An den machtvoll Redegewaltigen, den verehrungswürdigen Mañjughoṣa / an den ruhmreich zum Schatz der Barmherzigkeit gewordenen Avalokiteśvara / an den Träger und den Hort der Lehre, den Gebieter über weitreichende Geheimnisse / an den unvergleichlich gütigen Lama richte ich mein Gebet."

Die Schriftleitung.